

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Tübingen

Personale Informationsmittel

Hans GMELIN

BIOGRAPHIE

- 22-1** *Belastung als Chance* : Hans Gmelins politische Karriere im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik Deutschland / Niklas Krawinkel. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2020. - 567 S. ; 23 cm. - (Studien zur Geschichte und Wirkung des Holocaust ; 2). - Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 2018. - ISBN 978-3-8353-3677-3 : EUR 44.00
[#7206]

1954 wurde Hans Gmelin (1911 - 1991) zum Tübinger Oberbürgermeister gewählt. Dabei wirkte es sich für ihn keineswegs negativ aus, daß er eine NS-Vergangenheit hatte – nein, gerade weil er eine NS-Vergangenheit hatte, war er in den Wahlen erfolgreich. Auch ohne gefragt zu werden, sprach Gmelin seinen Hintergrund während der Jahre 1933 bis 1945 an, wobei er immer wieder auch seine Verbundenheit mit dem vormaligen deutschen Gesandten in Bratislava, Hanns Ludin (1910 - 1947) und dessen Familie betonte.

Seiner eigenen Darstellung nach handelte Gmelin bei seinem Eintritt in die SA und 1937 in die NSDAP lediglich aus jugendlichem Idealismus. Seinen hohen Rang in der SA, zuletzt als Standartenführer (dies entsprach einem Oberst bei der Wehrmacht), begründete Gmelin mit seinen sportlichen Erfolgen, die mit Politik nichts zu tun gehabt hätten. Persönlich aber, so Gmelin könne ihm keinerlei Verstrickung in Unrecht nachgewiesen werden. In der Zukunft gehe es nun nicht an, daß seine ganze Generation nur wegen einer NS-Mitgliedschaft aus dem politischen Leben ferngehalten werde. Vielmehr wolle er zeigen, daß er gelernt habe und nunmehr für demokratische Werte eintreten würde. – Diese Argumentation überzeugte 1954 keineswegs alle Tübinger, insbesondere von Teilen der Universität, bspw. von dem Theologie-Professor Gerhard Ebeling (1912 - 2001), wurden Befürchtungen einer Re-Nazifizierung der Stadt und ihrer Verwaltung im Falle einer Wahl Gmelins artikuliert. Gleichwohl: Die Mehrheit der Tübinger wählte

Gmelin 1954. Acht Jahre später wurde er ohne Gegenkandidaten im Amt bestätigt.

Im Jahr 2013 hat sich der Tübinger Gemeinderat dazu entschieden, die NS-Vergangenheit des ehemaligen Stadtoberhaupts aufarbeiten zu lassen. Dies geschah in Form eines Gutachtens durch Niklas Krawinkel, das Gutachten bildete zugleich die Grundlage der Promotionsschrift Krawinkels bei Eckhart Conze an der Universität Marburg.¹

In seiner Darstellung setzt Krawinkel zwei Schwerpunkte. Zunächst einmal geht es darum, die Karriere von Gmelin in den Jahren der NS-Diktatur und damit verbunden dessen Verstrickung in Schuld, vor allem im Rahmen seiner Tätigkeit als Gesandtschaftsrat an der deutschen Botschaft in Bratislava, zu beleuchten. Im zweiten Teil der Arbeit untersucht der Autor am Beispiel Gmelins das Fortbestehen nationalsozialistischer, völkischer und rassistischer Denk- und Argumentationsmuster in den ersten zweieinhalb Jahrzehnten der Bundesrepublik. Es wird exemplarisch deutlich, daß viele Deutsche nach dem Ende der NS-Herrschaft nicht schlagartig zu guten Demokraten wurden.

Gmelin wurde 1911 in eine Familie der württembergischen Ehrbarkeit hineingeboren, die über Jahrhunderte immer wieder Führungspositionen im politischen und gesellschaftlichen Leben Württembergs eingenommen hatte. Das gesamte Umfeld Gmelins war nationalistisch und zugleich konservativ geprägt. Bereits während seiner Schulzeit gehörte er dem Bund Jungdeutschland an, während seines Jurastudiums an der heimischen Universität (1930 - 1934) war er Mitglied der Verbindung Normannia. Zudem gehörte er dem Jungstahlhelm an; bei diesem handelte es sich um die Nachwuchsorganisation des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, der seinerseits die paramilitärische Organisation der Deutschnationalen in der Weimarer Republik bildete. 1933 wurde Gmelin auf der Liste des Hochschulringes Deutscher Art in den ASTA der Universität Tübingen gewählt.

Intensiv beleuchtet Krawinkel diese prägenden Einflüsse auf Gmelin. Er führt dem Leser dabei vor Augen, wie gerade die Universität Tübingen in der Weimarer Zeit zum Sammelbecken nationalistischen und völkischen Gedankenguts wurde. Prägend für Gmelin war freilich die sogenannte Dolchstoßlegende. Gemäß dieser war das kaiserliche Heer im Felde unbesiegt geblieben: Die Niederlage des Kaiserreichs im Krieg 1914 - 1918 resultiere aus einem angeblichen Dolchstoß in den Rücken des Heeres, Urheber dieses Dolchstoßes waren nach konservativ-völkischer Lesart Sozialdemokraten, Juden und Katholiken, die dementsprechend innenpolitisch zu Feinden erklärt wurden. Mit der Dolchstoßlegende verband sich für Gmelin und sein Umfeld die Forderung nach der Revision des Versailler Vertrages, die ggf. auch gewaltsam zu erfolgen hatte. Als konstitutiv für das nationalkonservative und völkische Denken arbeitet Krawinkel außerdem das Konstrukt einer Volksgemeinschaft heraus, in der es angeblich stände-, klassen- und konfessionsübergreifend zu einem Ausgleich innerhalb des deutschen

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1200130243/04>

Volkes kommen sollte, wobei, wie schon erwähnt, die Urheber des angeblichen Dolchstoßes zu Feinden der Volksgemeinschaft erklärt wurden.

Dementsprechend forderte der Tübinger ASTA 1933, dem Gmelin nunmehr angehörte, die Amtsenthebung eines jüdischen Dozenten. Auch fand Gmelin recht schnell den Weg vom Jungstahlhelm zur SA, in der er wiederum ebenfalls rasch Karriere machte. Dabei ist es zutreffend, daß seine sportlichen Erfolge seinen Aufstieg in der SA förderten. Doch war der Sport, anders als von Gmelin behauptet, alles andere als unpolitisch. Mit Recht legt Krawinkel großen Wert darauf, aufzuzeigen, welche zentrale Rolle der Sport bei der Indoktrination bzw. Vermittlung nationalsozialistischen Gedankengutes, gerade an junge Männer, besessen hat. Zugleich bedeutete Sport die Einübung von Hierarchien und konnte ohne weiteres mit Wehrsport gleichgesetzt werden.

Die Ausbildung Gmelins war schließlich auch wesentlich durch immer wieder längere Unterbrechungen gekennzeichnet, da er ideologisch geschult wurde oder an SA-Lagern teilgenommen hat. In der überschaubaren Zeit, in der er seinen Vorbereitungsdienst 1934 - 1937 nach dem Abschluß des Jurastudiums an Gerichten absolviert hat, lernte er u. a. die beiden späteren SPD-Spitzenpolitiker Carlo Schmid (1896 - 1979) und Viktor Renner (1899 - 1969) kennen. Beide Bekanntschaften erwiesen sich in der Nachkriegszeit als sehr günstig für seine Entnazifizierung und ermöglichten ihm ab 1949 auch den beruflichen Wiedereinstieg. Entscheidend für seinen weiteren beruflichen Werdegang während der NS-Zeit war für Gmelin die Bekanntschaft mit dem Führer der SA-Gruppe Südwest, Hanns Ludin. Bevor Ludin 1941 als Gesandter in der Slowakei Gmelin zu seinem Adjutanten machte, nahm der spätere Tübinger Oberbürgermeister noch 1938 an den Unternehmungen eines Freikorps während der Sudetenkrise teil. Gmelin kommandierte hierbei knapp 200 Mann, die Überfälle auf tschechische Grenzstationen durchführten, wobei es zu Toten kam. Auch nach dem Münchner Abkommen versuchte das Freikorps Gmelins illegal das besetzte Gebiet noch weiter zugunsten NS-Deutschlands auszudehnen. Im Rahmen seiner Darstellung weist Krawinkel außerdem darauf hin, daß ein Zug von 50 Mann der von Gmelin kommandierten Einheit sogenannte „sicherheitspolizeiliche Aufgaben“ wahrgenommen hat. Konkret bedeutete dies nichts anderes als Terror und Vertreibung gegen bzw. von Tschechen, Juden, Sozialdemokraten und anderen Gegnern des Nationalsozialismus im gerade besetzten Gebiet. Jedoch waren die hier begangenen Verbrechen noch vergleichsweise geringfügig gegenüber dem, was Gmelin ab 1941 als „Volkstumsreferent“ und Gesandtschaftsrat an der Deutschen Botschaft in Bratislava mitzuverantworten hatte:

Die Slowakei hatte sich 1939 von der Tschechoslowakei gelöst und war ein formal unabhängiger Staat. Tatsächlich war sie Bestandteil des Bündnissystems von NS-Deutschland und der deutsche Botschafter nahm wesentlichen Einfluß auf die slowakische Politik. Doch bemühte sich neben dem Auswärtigen Amt auch das Reichssicherheitshauptamt darum, die Politik der Slowakei zu bestimmen. Krawinkel nutzt die Biographie Gmelins, um die Auseinandersetzungen zwischen Auswärtigem Amt, Botschaft und SS-

Institutionen um Einfluß in der Slowakei zu erörtern. Zugleich arbeitet er eingehend den Aufbau der deutschen Gesandtschaft sowie die Kompetenzen der einzelnen Botschaftsmitarbeiter heraus. Dabei wird deutlich, daß Gmelin nahezu in alle zentralen Abläufe einbezogen war und zahlreiche Entscheidungen des Botschafters vorbereitet hat.

Als „Volkstumsreferent“ war Gmelin für die Zusammenarbeit mit den Karpatendeutschen, d. h. der deutschen Minderheit in der Slowakei, zuständig. Er war mitverantwortlich für „Arisierungen“ bzw. sorgte dafür, daß die Karpatendeutschen hierbei zum Zug kamen. Zugleich zeichnete Gmelin mitverantwortlich für Zwangsrekrutierungen unter den Karpatendeutschen für die Waffen-SS. Vor allem aber war Gmelin wesentlich am Abschluß sowie an der Durchführung eines Abkommens mit der Slowakei beteiligt, in dessen Gefolge es zur Deportation von 60.000 slowakischen Juden in die Vernichtungslager im Generalgouvernement kam.

Während Ludin an die Tschechoslowakei ausgeliefert, 1947 verurteilt und hingerichtet wurde, kam Gmelin wesentlich glimpflicher davon. Insgesamt drei Jahre verblieb er in Kriegsgefangenschaft bzw. Interniertenlagern. Auch weist Krawinkel nach, daß Gmelin nicht nur im Rahmen des Wilhelmsstraßenprozesses als Zeuge verhört wurde, sondern sich auch in den 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre Verhören durch die Zentrale Stelle in Ludwigsburg stellen mußte. Wie bereits erwähnt, verhalfen ihm jedoch in der Nachkriegszeit seine Kontakte zu Carlo Schmid und Viktor Renner im Rahmen seines Spruchkammerverfahrens zum Status des „Minderbelasteten“. Nach einer Bewährungsfrist galt er schließlich gar nur noch als „Mitläufer“, so daß einer weiteren Tätigkeit im Staatsdienst nichts im Wege gestanden hat. Wiederum durch Protektion Renners gelang es ihm schließlich, eine Referentenstelle im Wirtschaftsministerium Württemberg-Hohenzollern bzw. Baden-Württemberg, zu erhalten.

Für die Tätigkeit Gmelins als Tübinger Stadtoberhaupt, kann Krawinkel nunmehr nachweisen, daß der neue Oberbürgermeister alles andere als ein lupenreiner Demokrat war. Dies galt auch für seine Anhänger. So mußte bspw. ein Gegner Gmelins im Zuge des OB-Wahlkampfes 1954 sich von den Anhängern Gmelins anhören lassen, ihn hätten die Nazis wohl vergessen. Genauso arbeitet Krawinkel heraus, daß das **Schwäbische Tagblatt** während des Oberbürgermeisterwahlkampfes entgegen seiner eigenen Behauptung keineswegs neutral war. So findet sich in dieser Zeitung die Behauptung, daß es nicht in Ordnung sei, wenn Studenten – diese waren gegen Gmelin eingestellt – die ja nur wenige Jahre ihres Lebens in der Stadt verbleiben würden, maßgeblichen Einfluß auf die OB-Wahl erhalten würden. Auch pflegte Gmelin nach seiner Wahl weiterhin Kontakte zu anderen ehemaligen Mitarbeitern bei der deutschen Botschaft in Bratislava, die wie er selbst tief in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickt waren. Ebenso kann Krawinkel zeigen, daß auch Bedienstete der Tübinger Stadtverwaltung ehemalige NS-Täter waren. So verband Gmelin ein durchaus enges Vertrauensverhältnis mit dem Stadtdirektor und Beigeordneten, Hel-

mut Weihenmaier (1905 - 1995).² Dieser war zwischen 1939 und 1945 als „Kreishauptmann“ (d.h. als Landrat) im besetzten Polen tätig und hatte letztlich an der Organisation des Holocaust mitgewirkt. Auch verwundert es wenig, daß Gmelin sich als Oberbürgermeister sehr stark für Kriegsheimkehrer einsetzte. Hiergegen wäre nichts einzuwenden, doch bemühte sich Gmelin auch um verurteilte Kriegsverbrecher. Die Grenzen zwischen Kriegsheimkehrern und Kriegsverbrechern, die aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten, wurden von Gmelin vermischt.

Überhaupt hatte unter Gmelin das Militärische in Tübingen Konjunktur. So veranstaltete in seiner Amtszeit das Kameradenhilfswerk der 78. Infanterie- und Sturmdivision e.V. wiederholt Veteranentreffen in Tübingen. Hier wurde u.a. der Mythos der sauberen Wehrmacht sowie Legenden vom angeblich süßen Heldentod fürs Vaterland gepflegt und die Erinnerung an Georg von Neufville (1883 - 1941) hochgehalten. – Bei diesem handelte es sich um einen ehemaligen Freikorpskommandanten und Landesführer des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, in Baden und Württemberg.

Im Rahmen der anlässlich der Kameradschaftstreffen gehaltenen Reden sowie auch bei seinen regelmäßigen Ausführungen am Volkstrauertag stellte Gmelin das deutsche Volk als „unpolitische Opfergemeinschaft“ (S. 412) dar. Anschaulich kann Krawinkel herausarbeiten, daß an die Stelle der von den Nationalsozialisten propagierten Volksgemeinschaft nunmehr eine „Volksofergemeinschaft“ (S. 406 in Anlehnung an Alexandra Kaiser) getreten war. In der Darstellung Gmelins handelt es sich beim deutschen Volk um Opfer, die von den hochrangigen Nationalsozialisten verführt worden waren. Opfer waren die Deutschen für Gmelin im Zweiten Weltkrieg, Opfer waren die Menschen in der DDR, die im sowjetischen Einflußbereich leben mußten, Opfer waren die Heimatvertriebenen, die Kriegswitwen, Kriegsinvaliden usw. Dafür, daß die Deutschen noch immer Opfer waren, gab es für Gmelin mit der Sowjetunion einen klar definierten Schuldigen. Auch hier kontrastiert Krawinkel anschaulich: Während sich der Haß der nationalkonservativen Rechten in der Zwischenkriegszeit auf die im Ersten Weltkrieg siegreichen Entente-Mächte insgesamt richtete, so war an deren Stelle als Feindbild nunmehr die Sowjetunion getreten. Sehr martialisch wurde nunmehr von Gmelin nicht mehr die Revision des Versailler Vertrages, sondern die Wiedervereinigung und die Rückgabe der unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehenden Ostgebiete gefordert.

Die Opfergemeinschaft der Deutschen inszenierte Gmelin auch anlässlich von Sammlungen des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge im Vorfeld des Volkstrauertages und ebenso forderte das Stadtoberhaupt seine Bürger auf „grüne Gedenkkerzen zu erwerben, die sie – für alle Mitbürger sichtbar – in ihre Fenster stellen sollten. Die vom Roten Kreuz bereit gestell-

² Zu Weihenmaier vgl. auch **Helmuth Weihenmaier** : eine deutsche Beamtenkarriere im "Zeitalter der Extreme" ; * 28.11.1905 in Neresheim (heute: Ostalbkreis), † 02.02.1995 in Tübingen / Markus Roth. // In: Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. - Gerstetten : Kugelberg-Verlag. - Bd. 3. NS-Belastete aus dem östlichen Württemberg / Wolfgang Proske (Hg.). - 3. Aufl. - 2017. - 257 S. : Ill. - ISBN 978-3-945893-02-9 3. - S. 236 - 243.

te Kerze sollte „ein Zeichen der Verbundenheit mit unseren Landsleuten im anderen Teil unseres gemeinsamen Vaterlandes sein und ein Zeichen der Hoffnung und Zuversicht, dass wir uns bald ohne trennende Mauer die Hand reichen können“ (S. 414). In diesem Zusammenhang weist Krawinkel auch darauf hin, in welchem hohem Maß auf die Menschen moralischer Druck ausgeübt wurde, die nicht bereit waren, im Rahmen der Sammlungen zu spenden. Besonders befremdlich ist es für den heutigen Leser schließlich noch, zu erfahren, daß Gmelin seine „post-nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘“ (S. 421 indem Krawinkel ein Diktum von Frank Bajohr aufgreift) auch im Rahmen von Sonnwendfeiern inszenierte (auch hier mit Reden, die sich durch kulturkritische Äußerungen und die Forderung nach Übernahme von Verantwortung durch den Einzelnen für die Gemeinschaft auszeichneten), oder anders ausgedrückt: auch in den 1950er Jahren wurden neuheidnische Gebräuche der Nationalsozialisten weiter gepflegt.

Auch zu diesem Zeitpunkt gab es weiterhin Menschen, die für Gmelin nicht Teil der Opfergemeinschaft der Deutschen waren und um die er sich folglich nicht bemühte bzw. sie ausgrenzte. Bspw. wurde von Seiten der Tübinger Stadtverwaltung wenig bis nichts unternommen, wenn es darum ging, an die Reichspogromnacht und die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern. Genauso ging die Stadtverwaltung nach dem Verbot der KPD forsch gegen örtliche KP-Funktionäre vor, bei denen es sich z. T. um Persönlichkeiten handelte, die bereits in der NS-Zeit im Konzentrationslager gesessen hatten und sich in den Jahren unmittelbar nach 1945 durchaus um den lokalen Wiederaufbau verdient gemacht hatten. Besonders übel stößt außerdem auf, daß Gmelin am Beginn der 1960er Jahre Strafanzeige gegen einen homosexuellen Auszubildenden der Tübinger Stadtverwaltung erstattet hat – bereits während seiner Tätigkeit in der Slowakei hatte sich Gmelin im Vorgehen gegen Homosexuelle hervorgetan.

Schließlich kann Krawinkel auch noch nachweisen, daß im Gedankengut Gmelins auch rassistisches Denken weiterhin latent vorhanden war. So berichtet der Autor von der Vorführung einer südafrikanischen Volkstanzgruppe in einem Tübinger Stadtteil. Letztlich galt bei dieser Vorführung der Grundsatz des südafrikanischen Apartheitsregimes, daß nur Weiße als Publikum eingeladen waren. Dies sorgte bei den Tübinger Studenten und der Afrikanischen Studenten-Union Tübingen für Empörung, die sich in Form eines Zusammenstoßes mit der Polizei und Sachbeschädigungen am Veranstaltungsort entluden. Natürlich waren diese Sachbeschädigungen Gegenstand einer polizeilichen Ermittlung und der Debatte im Gemeinderat. Gmelin stellte schließlich namens der Stadtverwaltung Strafanzeige. Dagegen hat sich niemand im Tübinger Stadtparlament daran gestört, daß bei der Veranstaltung das rassistische Prinzip „whites-only“ des Südafrikanischen Apartheitsregimes durchgesetzt wurde.

Auch in seiner Eigenschaft als Sportfunktionär hat sich Gmelin nicht vom südafrikanischen Apartheitsregime distanziert. Der Tübinger Oberbürgermeister war zeitweilig Vizepräsident des Deutschen Sportbundes (DSB) und in dieser Eigenschaft für die internationalen Kontakte des DFB zuständig. Grundsätzlich hatte der DSB seinen Fachverbänden und Vereinen „Zurück-

haltung“ im Hinblick auf Südafrika nahegelegt. Gegen Südafrikanische Mannschaften sollten nur Teams aus Deutschland antreten, die als nicht repräsentativ angesehen werden konnten. Allerdings sah Gmelin es als nicht problematisch an, daß deutsche Mannschaften 1973 an den Südafrika-Spielen teilnahmen. Die entsprechenden Mannschaften waren für ihn nicht repräsentativ. Allerdings dienten die Südafrika-Spiele 1973 zu nichts anderem, als das Land sportpolitisch zu legitimieren, nachdem Südafrika aufgrund der Apartheitspolitik von den Olympischen Spielen ausgeschlossen war.

Allerdings kann Krawinkel nachweisen, daß Gmelin in seiner Arbeit als Sportfunktionär gleichwohl auch eine gewisse Entwicklung durchlaufen hat. So war es sein Verdienst, daß in den siebziger Jahren Abkommen zwischen dem Deutschen Sportbund und dem Deutschen Turn- und Sportbund der DDR abgeschlossen wurden. Durch diese Vereinbarung wurde auf der Ebene des Sports die neue Ostpolitik der sozialliberalen Bundesregierung nachvollzogen. Gmelin ist an dieser Stelle von seiner scharf antikommunistischen Linie abgewichen und konnte beweisen, daß auch er nunmehr für Wandel durch Annäherung stand.

Insgesamt ändert dies jedoch wenig am Urteil über Gmelin. Auf der Grundlage der Forschungen Krawinkels wurde dem vormaligen Tübinger Oberbürgermeister vollkommen zu Recht einstimmig vom Stadtrat die Ehrenbürgerschaft Tübingens aberkannt. – Die Studie Krawinkels vermag vollauf zu überzeugen. Die Arbeit ist an manchen Stellen etwas breit angelegt. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß der Autor nicht nur die persönliche Schuld Gmelins beleuchten kann, sondern auch einen Einblick in die Politik NS-Deutschlands gegenüber der Slowakei in den Jahren 1941 - 1945 gibt. Ebenso kann er zeigen, wie national-konservativ bis völkisches Gedankengut sowie antidemokratische Denkmuster in der Bundesrepublik noch über knapp zweieinhalb Jahrzehnte nach 1945 erhalten geblieben sind.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11293>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11293>